

Predigt zum Zeltlager 2020

Liebe Gemeinde,

Die ziehen das „wirklich durch?“ – alle Achtung: So habe ich es oft gehört, wenn im Dorf vom diesjährigen Zeltlager die Rede war. Ein Zeltlager unter Pandemiebedingungen – das verdient Respekt.

Dass Ihr, liebe Mitarbeiter, Euer Zeltlager, als Lägerle bezeichnet, ist in dieser Situation ein absolutes Understatement schwäbischer Provenienz.

Denn auch wenn Dauer und Entfernung verkürzt worden sind, der Aufwand bei Eurem Lägerle, ist doch immens. Vor allem wegen der Auflagen: Man muss für jede Eventualität ein Konzept parat haben – es braucht dieses Jahr nicht nur Plan B, sondern Mindestens auch Plan C, D, E, F und G. Mit unzähligen Fragen habt ihr Euch im Vorfeld beschäftigt:

Wie kann man ein Kind trösten – wenn man gleichzeitig anderthalb Meter Abstand halten soll. Wer betreut das Quarantänezelt. Steht nicht bald das ganze Lager wegen Erkältung unter Coronaverdacht – wenn es auch bei Wind und Wetter nur Gemeinschaftszelte ohne Wände geben darf? Und wie ist das mit der Gemeinschaft unter den Mitarbeitern, wenn ins Mitarbeiterzelt nur drei Leute und fünf Bierkästen gleichzeitig dürfen.

Zum Glück wurden die Vorschriften dann noch mal gelockert, so dass es jetzt einigermaßen geht.

Vielleicht ist es für Euch ein Trost, dass es damals in biblischen Zeiten den Israeliten nicht viel anders ging als euch: Auch für ihr Lager war ein Infektionsschutzkonzept vorgeschrieben – von höchster Stelle verordnet.

Dtr 23, 10 Wenn du ausziehst gegen deine Feinde und ein Lager aufschlägst, so hüte dich vor allem Bösen.

11 Wenn jemand unter dir ist, der nicht rein ist, weil ihm des Nachts etwas widerfahren ist, der soll hinaus vor das Lager gehen und nicht wieder hineinkommen,

12 bis er vor dem Abend sich mit Wasser gewaschen hat; und wenn die Sonne untergegangen ist, soll er wieder ins Lager gehen.

13 Und du sollst draußen vor dem Lager einen Platz haben, wohin du zur Notdurft hinausgehst.

14 Und du sollst eine Schaufel haben, und wenn du dich draußen setzen willst, sollst du damit graben; und wenn du gesessen hast, sollst du zuscharren, was von dir gegangen ist.

15 Denn der HERR, dein Gott, zieht mit dir inmitten deines Lagers, um dich zu erretten und deine Feinde vor dir dahinzugeben. Darum soll dein Lager heilig sein, daß nichts Schändliches unter dir gesehen werde und er sich von dir wende.

Ein Lager – oder genauer gesagt ein Lägerle: Gemeint ist nicht das komplette Zelt Dorf der Israeliten, sondern nur das Heerlager im Kriegsfall. Dafür gelten ganz besonders strenge Hygieneregeln

Von Händedesinfektion und Alltagsmasken ist zwar nicht die Rede – aber vom gebotenen Abstand– und von Hygienemaßnahmen. Wer einen nächtlichen Samenerguss hatte oder aufs Klo muss, soll das Lager verlassen.

Für die Israeliten aber und das ist ein Unterschied- hat das nicht nur hygienische sondern vor allem religiöse Gründe. .

Das Hygienekonzept der Israeliten dient nicht nur dazu Viren draußen zu halten – sondern vor allen Gott drinnen zu halten im Lager. Weil er heilig ist, muss alles raus, was unrein ist: nicht nur Kot und Exkremente sondern auch alles, was sonst Anstoß erregt. Gott soll bei seinem Gang durchs Lager nichts sehen müssen, was ihm zuwider ist.

Woran da wohl gedacht ist? Naja, jedem der schon einmal bei einem Zeltlager war, wird da was einfallen. Wobei ich ja sagen muss: Das letzte Zeltlager von unserem CVJM war da wirklich vorbildlich: Die Zelte waren akkurat aufgebaut. Die Küche war picobello und auch das Magazin wohlgeordnet – da habe ich als Jugendmitarbeiter anderswo schon ganz andere Sachen erlebt. Schlamm Schlachten um die Zelte, Ratten im Vorratszelt, dreckige Socken bei den Frühstücksbrötchen und viele anderen Dinge, wo einem auch im Nachhinein das Grausen kommt.

Nun geht es Gott allerdings doch noch um mehr. Ihm geht es nicht nur um die Hygiene und die äußere Ästhetik, es geht ihm vor allem um die Ethik. Vor allem das Miteinander im Lager soll in Ordnung sein. Denn auch im zwischenmenschlichen Bereich findet sich viel Unrat: Schimpfworte, Beleidigungen, Anzüglichkeiten, Mobbing.

Nun hat man das leider nicht so wirklich in der Hand. Bei lauter friedliebenden Menschen, wie Ihr es seid, sind die Voraussetzungen für ein gutes Miteinander recht gut – aber anderswo ist das keineswegs mehr selbstverständlich.

Gerade in diesen Krisenzeiten merken wir ja ganz deutlich, dass die Defizite nicht nur im hygienischen Bereich liegen – die haben wir so langsam im Griff. Es tun sich gravierende Probleme in einem ganz anderen Bereich auf: Vor allem in der Ethik: Dass es wichtig ist hier zu investieren, das zeigte sich ja ganz deutlich in den Krawallnächten von Stuttgart und Frankfurt. Einiges liegt im Argen: Trostlose Vorstädte, runtergekommene Schulen, zu wenig Sozialarbeiter; Konflikte in den Familien. Perspektivenlosigkeit, Armut. Das ist keine Entschuldigung für die Aggression, wie sie sich allenthalben bemerkbar macht – aber aus heiterem Himmel kommt sie auch nicht...

Ich frage mich ja: Müsste man nicht genau hier in unserer Gesellschaft mehr tun? Müsste man sich um ein gesundes Miteinander nicht mindestens genauso bemühen, wie um Abstand und Hygiene?

Ich denke, Ihr, liebe Zeltlagermitarbeiter, leistet hier bereits Entscheidendes. In Eurem Lägerle dürfen Kinder aus allen Schichten ein gelungenes Miteinander erleben. Hier gibt es jemand, der sich um den einzelnen kümmert. Hier wird man angenommen. Hier kann man Freunde finden. Und – das ist auch wichtig: es ist nicht einfach egal, wie man sich verhält. Es gibt Regeln, die eingefordert werden und die tun allen gut. Und das ganze macht dann noch saumäßig Spaß.

Wie schön wäre das, wenn das an anderen Stellen auch so wäre: Was könnte man da tun, damit unser Miteinander nicht versucht wird von Egoismus, Hass und Rücksichtslosigkeit. Braucht unsere Gesellschaft insgesamt vielleicht eine Art ethisches Infektionsschutzkonzept?

Der Predigttext zeigt ein solches Konzept auf: Heilig so die Vorstellung, werde man dadurch, dass man alles bannt und ausschließt was unrein und unheilig ist. Im Antiken Judentum gab es klare Ein- und Ausschlusskriterien, unter welchen Voraussetzungen man dazugehören durften oder nicht. Wer den Reinheitsvorstellungen nicht entsprach, wurde im Gegenzug einfach ausgeschlossen.

Kann das auch bei uns gelingen? Viele denken ja so... Viele denken, man müsse nur diese oder jene Menschengruppe rausschmeißen oder gar nicht erst reinlassen, dann würden Reinheit und Ordnung wiederhergestellt.

Ich bin skeptisch: Durch Mauern und Zäune hat man selten eine bessere Gesellschaft erreicht. Es gab ja – leider – in der Geschichte oft genug den Versuch Einigkeit im Innern herzustellen, indem man alles Fremde bannte. Etwa durch politische und ethnische Säuberungen. Aber sämtliche Versuch, eine Reinheitslehre welcher Couleur auch immer zu etablieren, endeten eigentlich immer im Dreck menschenverachtender Ideologien.

Eine andere Möglichkeit, die sich auch im Text andeutet: strenge Regeln und Gebote – und eine konsequente Überwachung, um die Menschen nicht in Versuchung zu führen. In der Tat ist es ja so, dass viele gerade von der Kirche ein stärkeres Eintreten für Moral erwarten. Kirche, sagen sie, muss sagen, was richtig und was falsch ist. Liegt darin vielleicht ein Schlüssel zu einem besseren Miteinander? Das ist sicherlich gut gemeint – aber funktioniert das auch?

In einer Klassenarbeit zum Thema Reformation habe ich einmal Jugendliche der 8. Klasse gefragt: Erkläre was „Heilige“ sind. Ein Junge schrieb als Antwort: Heilige sind, wenn sie Gott vertrauen und fast kein Fernsehen gucken und keine laute Musik hören, nur Heiligenlieder.

Ich fürchte also, als Moralinstanz kommen wir nicht mehr besonders an. Und Moral funktioniert auch nicht – Die Moralkeule geht nämlich oft genug nach hinten los, wie die katholische Kirche in der letzten Zeit schmerzhaft erfahren muss.

Schon Jesus hat deswegen die religiösen Eliten seiner Zeit kritisiert. Damals waren es die Pharisäer, die sich als Sittenwächter verstanden und dazu berufen sahen, penibel auf die genaue Einhaltung von Gottes Vorschriften und Verboten zu achten. Sie dachten ganz streng in Kategorien von Rein und Unrein. Doch statt mehr Heiligkeit gab es ganz viel Scheinheiligkeit.

Jesus sagt auch, woran das liegt: Das Böse kommt nicht von außen in den Menschen hinein – es wird nicht an ihn heran- oder in ihn hineingetragen – so dass man ihn davor abschirmen könnte. Das Böse kommt aus dem Menschen heraus. Man produziert es ständig selber neu. Es kommt ständig nach, so viel, dass man den ganzen Unrat gar nicht bannen kann. Wir sind eben alle von Natur aus keine Heiligen.

Was machen wir da?

Vielleicht ist es wie bei Covid-19? Abstandsregeln sind sinnvoll und können vor Ansteckung schützen. Einen richtigen Schutz gibt es aber erst, wenn ein Impfstoff gefunden ist, der uns innwendig schützt. So ist es auch mit Kampf gegen die Unreinheit im Lager – und erst recht mit dem all dem Unrat, der aus uns herauskommt.

Beim Predigttext ist mir beim genauen Hinsehen etwas Erstaunliches aufgefallen: Die Reinlichkeit des Lagers ist nicht die Voraussetzung dafür, dass Gott mitsamt seiner Heiligkeit Einzug hält. Die Aufgabe, das Lager reinzuhalten, ergibt sich erst als Konsequenz aus der Tatsache, dass Gott bereits da ist. Gott ist von Anfang an dabei, ungeachtet all des Drecks, den er vorfindet. Er zieht im Lager mit, auch wenn er erst noch über dreckige Gummistiefel stolpern muss.

Auch Jesus wird später dorthin kommen, wo es andere ekelt. In die Slums, wo die Aussätzigen leben, zu den Zöllnern und Steuerhinterziehern, zu den Huren, zu den Ausländern.

Und überall wo er hinkommt, breitet sich Gottes Heiligkeit aus. Da verändert sich etwas. Da trolten sich die Geister. Da werden Aussätzige plötzlich rein. Schwere Jungs und böse Mädchen fangen ein neues Leben an. Ausländer gehören plötzlich dazu. Und selbst Verbrecher kommen ins Grübeln.

Könnte es nicht sein, dass Gott auch heute einfach schon da ist, so wie er damals in Israel einfach da war. Könnte es nicht sein, dass er in welcher Gestalt auch immer, immer schon mit uns geht, auch wenn wir keine Heiligen sind.

Angenommen das wäre so! Dann könnte sich doch auch bei uns etwas verändern, wenn Menschen Gott begegnen, von ihm sprechen, in seinem Namen zusammenkommen, zur Kirche gehen oder auf dem Zeltlager von ihm hören. Und unsere Aufgabe als Kirche wäre dann in erster Linie, Menschen zu Gott einzuladen. Denn gerade das hätte dann jede Menge Veränderungspotential.

Denn, wo immer ein Mensch davon ausgeht, dass Gott da ist, kommt er auf neue Gedanken – und damit verändert sich was. Dann ändern sich die Prioritäten. Dann kommen plötzlich andere Menschen in den Blick. Und mancher Unfug verbietet sich von ganz allein.

Ich erinnere mich noch gut, wie mir einmal, ich war damals Jungscharmitarbeiter, eine Mutter von zwei Jungs erklärt hat: Wissen sie, ich bin so froh, dass meine Jungs jetzt zu Euch in die Jungschar gehen. Denn solange sie in der Jungschar sind, weiß ich, sie können keinen Blödsinn anstellen.“ Am liebsten hätte ich darauf gesagt: „Oh, wenn sie wüssten.“ Aber im Nachhinein war’s gut, dass ich mir das verkniffen habe. Denn irgendwie hat die Jungschar selbst bei diesen beiden Kandidaten eine positive Auswirkung gezeitigt. Einer der beiden macht heute selbst die Jungschar und auch der andere ist im Verein engagiert.

Nun klar, manchmal kann man wirklich verzweifeln. Es gibt ja so viel Mist um uns herum – auch in der Kirche. So viel Müll mit dem man sich beschäftigen muss. So viel Unrat, der unsere Aufmerksamkeit beanspruchen. So viel, dass der Gedanke an Gott manchmal unterzugehen scheint. Und ich frage mich manchmal schon, ob man nicht erst kräftig aufräumen müsste, damit die Botschaft von Gott überhaupt eine Chance hat, zu Gehör zu kommen. Müsste man nicht erst einmal Fernsehen und Computer abstellen – und viele andere Dinge aus unserem Leben verbannen, damit wieder Zeit und Platz ist für Gott.

Mich hat folgende Anekdote dann aber doch ermutigt, es wirklich Gott selbst zu überlassen. Die will ich ihnen nicht vorenthalten.

Es war einmal ein Witwer. Der erhielt eines Morgens die Nachricht, dass er noch am gleichen Abend Besuch vom lieben Gott bekäme. Mit Schrecken stellte er fest, dass sein Haus alles andere als gastfreundlich aussah: überall Schmutz, Unordnung und herumliegende Kleider. Wie wild begann er, aufzuräumen und zu putzen.

Am Mittag hatte er allen Mut verloren, fertig zu werden. Verzweifelt rief er die Nachbarn zur Hilfe. Aber alle hatten Ausreden. Nur einer stand am Ende vor der Türe, an den sich der Witwer nur dunkel erinnern konnte. „Ich höre, Sie brauchen Hilfe“, sagte der fremde Mann. „Ich packe gerne mit an.“ Der Hausherr zeigte auf einen Besen. „Wenn sie wollen, können sie schon mal mit dem Kehren anfangen.“ So machten sie sich ans Werk. Doch auch zu zweit kamen sie nur langsam voran. "Wir schaffen das nie", sagte der Witwer. "Doch, wir schaffen das", ermutigte der andere.

Als die Sonne unterging waren sie dann endlich fertig. Sie deckten den Tisch
Dann sagt der Witwer erleichtert: "So, jetzt kann der hohe Besuch kommen."
Der andere lächelte: "Ich bin doch schon längst da", sagt er, "komm, setz Dich zu mir, wir wollen miteinander essen und feiern!"

Möge es Ihnen und euch auch so gehen Amen!

Gemeinsam auf dem Weg